

Waldenburger Zeitung

Jernspreeher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Jernspreeher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassenkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,00, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 25 Pfg., Reklamezeit 1 M.

Rückkehr weiterer Truppen aus dem Baltikum.

Nelson II.

Die Memoiren Lord Fishers.

Vor 100 Jahren hat der Admiral Nelson mit der dänischen Flotte kurzen Prozeß gemacht, indem er sie im Hafen von Kopenhagen zusammenschleichen ließ. Dieses Beispiel englischen Selbstmuts ist in der Erinnerung der Engländer merkwürdigerweise immer noch geblieben und hat, wie wir jetzt nach Beendigung des Krieges erfahren, Lord Fisher, dazu veranlaßt, einen ähnlichen Vorschlag zu propagieren. Diesmal sollte ein gleiches Schicksal der deutschen Flotte beschieden sein. Lord Fisher plante nicht mehr und nicht weniger als einen Ueberwachungsangriff auf die deutsche Kriegsflotte, der mitten im tiefsten Frieden vor sich gehen sollte. Er beschränkte sich aber nicht darauf, sondern wollte gleichzeitig eine russische Flotte an der pommerischen Küste landen. Nun war er allerdings nicht so dumm, solche Absichten in den Zeitungen breit zu treiben, sondern der einflussreiche Lord wandte sich an ebenso einflussreiche Leute im Lande der vereinigten Königreiche von Großbritannien und Irland, er wandte sich an seinen Gerügeren, als an den damaligen König Eduard VII. selbst. Aus den Entwürfen geht hervor, die Lord Fisher jetzt vor sich gibt, ist nicht erfindlich, wie sich Eduard VII. zu diesen Plänen gestellt hat. Wenn sie schließlich nicht ausgeführt wurden, so lag das bekanntlich nicht an der Liebe dieses Königs zu Deutschland, sondern daran, daß Eduard VII. eben andere Mittel hatte, um Deutschland und die deutsche Flotte langsam, aber sicher zu vernichten. Der König selbst hat seine Gründe nicht mehr ernten können, aber wir haben ja am eigenen Leibe die Erfolge seiner Tüchtigkeit kennen gelernt. Die Memoiren Lord Fishers verdienen in Deutschland in weiteren Kreisen bekannt zu werden; sie sind nicht als die Anschauung irgend eines englischen Lords zu werten, sondern es muß daran erinnert werden, daß Fisher lange Jahre eine entscheidende Stellung in der englischen Admiralität innehatte. Vor und während des Krieges ist man im Auslande mit den Ausführungen des Generals von Bernhardi und des Grafen Reventlow mit Erfolg haufenlos gegangen. Wir haben des öfteren unseren Standpunkt dahin klargestellt, daß wir die Ausführungen dieser und ähnlicher deutscher und ausländischer Publizisten in keinem Falle billigten, und die Mehrheit des deutschen Volkes hat ihren Friedenswillen mehr als einmal deutlich genug kundgetan. Aber selbst wenn das deutsche Volk den Krieg gewollt hätte, wären solche Auslassungen politisch das dümmste gewesen, was wir hätten tun können. Lord Fisher ist ein würdiges Gegenstück zu den alldeutschen Kriegshebern, nur eins hat er vor ihnen voraus, er war weit klüger als sie. Das hindert aber nicht, daß die Ausführungen, auch wenn sie jetzt erst bekannt werden, charakteristisch sind für die Atmosphäre, die in der Vorkriegszeit in allen Ländern bestand. Fishers Memoiren beweisen aufs neue, daß es nicht nur deutsche Kriegsheber gab, sondern daß die Treiber zum Kriege in allen Ländern geflossen haben.

vor den Kaiser und das Heer gestellt hatte; andernfalls hätte er sein Amt niederlegen müssen." Generalleutnant Scheuch betrachtet diesen Satz als eine schwere Beleidigung und erklärt, daß er gezwungen sei, sich jetzt mit seiner Rechtfertigung an die Öffentlichkeit zu wenden, da seine bisherigen Schritte bei Ludendorff, um eine Entgegnung dafür zu erhalten, vergeblich gewesen seien.

Die Lage im Baltikum.

Rückkehr weiterer deutscher Truppen. Berlin, 28. Oktober. Aus dem Baltikum werden kleinere Vorstöße litauischer Truppen in der Gegend von Radziwilski gemeldet. Ein Sammeltransport von Deutschen, die sich der westrussischen Armee des Obersten Anolow-Bermondts angeschlossen hatten, ist vom linken Flügel dieser Armee abgenommen und kehrt auf der Bahn Prekula-Bajohren-Memel nach Deutschland zurück. Die üble Lage, in die die Armee des Obersten Anolow-Bermondts nach einem ersten glücklichen Anlauf gekommen ist, hat unter den deutschen Truppen, die sich hier angeschlossen hatten, die Reue hervorgerufen, nachträglich doch dem Befehl der Reichsregierung zur Heimkehr zu entsprechen. Außer den erwähnten Sammeltruppen sondern sich immer mehr kleine Trupps von der westrussischen Armee ab und suchen die Heimat zu erreichen.

Der Konflikt zwischen General Judenitsch und Oberst Bermondts.

Gelsingfors, 28. Oktober. (Sonderbeilage ZVL.) „Die Freiheit Deutschlands“, das Organ der bei der Armee Judenitsch bestehenden Nordwest-Regierung, bringt folgende Bekanntmachung des Militärpräsidenten und Außenministers Dianoffow: „Der Oberkommandierende der Nordwestfront, General Judenitsch, hat mich ersucht, die Regierung der estländischen Republik davon in Kenntnis zu setzen, daß durch Erlass des Oberkommandierenden der Nordwestfront vom 9. Oktober d. J. unter Nr. 73 Oberst Bermondts für wiederholte Insubordination gegenüber dem Oberkommandierenden und wegen der Eröffnung feindseliger Handlungen gegen Lettland als Landesverräter erklärt worden ist. Er sowohl wie die unter seinem Befehl stehenden Truppen wurden aus der Zahl der dem Oberbefehl des Generals Judenitsch unterstehenden russischen Heeresseinheiten der Nordwestfront gestrichen. Infolgedessen ersucht der Oberkommandierende, sie nicht als russische Truppen anzusehen.“

Der Konflikt zwischen Judenitsch und Bermondts trat zutage, als Judenitsch Anfang Oktober vergeblich in Riga gewesen war, um den Abtransport der Armee Bermondts an die Nordfront zu veranlassen. Seit Bermondts abgelehnt hatte, diese Forderung zu erfüllen, war der Druck da. Wenn die Nordwest-Regierung gegenwärtig so scharfe Seiten aufzieht, so will das trotzdem recht verstanden sein. Es bedeutet nicht, daß etwa die Armee Judenitsch mit der Armee Bermondts nichts zu tun haben will. Vielmehr handelt die Dianoffow-Regierung aus einer Zwangslage heraus. Zunächst ist die Nordwestarmee in ihrer vorgeschobenen Stellung auf ein erträgliches Verhältnis mit den Esten angewiesen und sucht sich durch die Abschüttelung Bermondts von dem Verdacht zu reinigen, auch sie könnte sich zu den gegenwärtigen rassistischen Regierungen feindselig stellen. Mit solcher Beschwichtigung beistellt sich die Regierung des Nordwestens um so mehr, da ihre Mitglieder sich in völliger Abhängigkeit von England befinden. Die Art gegen Bermondts geschieht also natürlich auf englisches Diktat. Man weiß, daß auch der Stab, der Judenitsch umgibt, englisch gesinnt und instruiert ist. Die Frontoffiziere aber denken anders. Sie interessiert die Auseinandersetzung wegen der Randstaatenfrage überhaupt nur wenig. Sie schauen sich aber aus begrifflichen Gründen nach militärischer Unter-

stützung um, die ihnen weder von seiten der Entente noch von estnischer oder lettischer Seite in ausreichendem Maße geboten wird. Der Mißerfolg vor Petersburg beweist dieses. Durch den dort eingetretenen Rückschlag erscheinen die Beziehungen zwischen der Nordwest- und der Westarmee im neuen Lichte. Denn wenn es nicht gelingt, ein Zusammenwirken der getrennten Heeresgruppen gegen den Bolschewismus zu erreichen, so bleibt der unläßliche Abschnitt des antibolschewistischen Kriegsschauplatzes aufs ernsteste gefährdet.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Berlin, 28. Oktober. Der Dziennik Bydgoski bringt über die deutsch-polnischen Verhandlungen eine Zuschrift aus Berlin, die erkennen läßt, daß man auf polnischer Seite mit dem Vertrag sehr zufrieden ist. An Einzelheiten anzunehmen wir — im weitestgehenden Umfang des vor einigen Tagen Gemeldeten — folgendes: An Eskartosseln wird Polen 5 1/2 Millionen Zentner liefern, von denen 1 1/2 Millionen für Oberschlesien bestimmt sind. Die an Polen zu liefernden Kohlenmengen wird Deutschland mit eigenem Wagenpark einführen. Außer den Kohlen haben sich die Deutschen verpflichtet, 4000 Tonnen künstliche Düngemittel und Saattiefe zu liefern. Auf beiden Seiten wird Zahlung in deutscher Baluta geleistet. Da Polen Waren von höherem Werte sendet, so sichert es sich einen Ueberschuß bei den deutschen Banken. Das Blatt sagt weiter, daß das Preisverhältnis der wichtigsten Waren für die Polen günstiger sei, als vor dem Kriege. Wir haben von Deutschland 100 Lokomotiven, 30000 Lastwagen und 130 Personenwagen gewonnen. Die Preise dafür ist sehr günstig. Endlich hat sich Deutschland verpflichtet, das in Frankreich gesammelte Material mit seinen Bahnen nach Polen zu schaffen, wodurch wir viel Zeit und Transportkosten sparen. Die „P. B. N.“ stellen auf Grundzügen an zuvörderst Seite fest, daß diese Verhandlungen im wesentlichen zutreffen. Die Verhandlungen über das Gesamtabkommen gehen weiter und betreffen alle öffentlichen Fragen, wie z. B. die Uebernahme der Verwaltung, die Liquidierung des deutschen Vermögens, Schulden, Kirchen, Finanzfragen usw. Sie werden am Freitag wieder aufgenommen, und zwar werden jetzt die politischen Verhandlungen beginnen.

Die Aenderung unserer Ostgrenze.

Berlin, 28. Oktober. Blättermeldungen über den angeblichen Verlauf von Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen in den Fragen der Ostgrenze entsprechen nicht den Tatsachen. Die deutsche Regierung versucht eine Verdrängung der durch den Friedensvertrag festgelegten Ostgrenze da zu erreichen, wo Gebiete mit einer ganz überwiegenden deutschen Bevölkerung zu Polen geschlagen wurden und zahlreiche dringende Gesuche um Befreiung beim Deutschen Reich vorliegen. Zunächst wird es sich darum handeln, daß die mit der Festsetzung der Grenze nach dem Friedensvertrag betraute Kommission, die bisher mehr oder weniger nur topographische Aufgaben besitzt, erweiterte Zuständigkeit erhält und ferner, daß die ethnographisch streitigen Gebiete einer besonderen, den Abstammungsgebieten ähnlichen Behandlung in Bezug auf Festsetzung und Verwaltung unterstellt werden. In dieser Beziehung hat die Regierung bereits die entsprechenden Schritte getan, ohne daß jedoch eine Entscheidung vorläge.

Kein Polen-Einmarsch in Thorn.

Berlin, 28. Oktober. Die von einer Korrespondenz gebrachte Nachricht, daß polnische Truppen in Thorn eingerückt und fernerlich empfangen worden sind, ist, wie die „P. B. N.“ hören, falsch. Es wäre auch schwer verständlich, wie die Polen ein derartiges Abenteuer unternahmen sollten.

Ein Konflikt zwischen Scheuch und Ludendorff.

Berlin, 28. Oktober. In einer Zuschrift an die „Dtsch. Allg. Ztg.“ erklärt der frühere Kriegsminister Scheuch, daß er den Vorfall im deutschen Offiziersklub niederlege, um diesen nicht mit in die Kämpfe hineinziehen zu lassen. General Ludendorff wegen einer Stelle in dessen Buch „Meine Kriegserinnerungen“ führen müsse. Ludendorff schreibt darin mit Bezug auf eine Besprechung, die am 25. Oktober 1918 beim Vizekanzler von Payer stattfand: „Auch der Kriegsminister war zugegen, der sich im Reichstage und innerhalb der Regierung nicht

Das Schicksal Danzigs.

Die Entente-Mission in Danzig.

Danzig, 28. Oktober. Wie die „Danziger Neuesten Nachrichten“ melden, ist eine Entente-Mission, bestehend aus drei französischen Offizieren, gestern abend in Danzig eingetroffen und wird heute mit den hiesigen militärischen Stellen Fühlung nehmen.

Die Demokratie im Freistaat Danzig.

Danzig, 28. Oktober. Der Freistaat Danzig wird demnächst errichtet. Mit Rücksicht darauf hat die Deutsche demokratische Partei dort sich neu organisiert. Sie hat am Sonntag einen Parteitag abgehalten und als „Deutsch-demokratische Partei im Freistaat Danzig“ (im Gegensatz zur polnisch-demokratischen Partei) ein eigenes Programm beschlossen. Wie stark die Deutsch-demokratische Partei im Freistaat Danzig im Deutschum wurzelt, zeigt die Einbringung ihres Programms, die wie folgt lautet:

„Zu einer Zeit schwerster Krisis tritt die Deutsch-demokratische Partei des Freistaates Danzig als besondere Organisation ins Leben. Die schwarze Stunde der Trennung von unserem geliebten deutschen Vaterlande, der Losreißung von Preußen, mit dem wir länger als ein Jahrhundert in Leid und Freud verbunden waren, steht bevor. Schranken wurden aufgerichtet zwischen uns und unseren Volksgenossen in Staat und Reich. In engen Grenzen sind wir auf uns allein gestellt. Über uns kann uns durch keine noch so hohen Schranken genommen werden: das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der innigen und unzerbrechlichen gesellschaftlichen Gemeinschaft mit unseren deutschen Brüdern. Keine noch so starke Macht kann und wird uns hindern, dieses Gemeinschaftsgefühl trotz und dauernd zu hegen und zu pflegen. An der Spitze unseres Programms wird daher allzeit stehen als unser erstes Gebotnis der feierliche Schwur: Deutsch ist unsere Partei! Dies lobt uns in uns die heilige Flamme der Liebe zum Deutschum. Mehr und enger denn je fühlen wir uns mit ihm in Sorge und Schmerz verbunden. Demokratisch ist unsere Partei! Über das Dunkel der Gegenwart hinweg erhebt uns der unerschütterliche Glaube an das Volk: wie an das große deutsche Volk draußen, so an das Danziger Volk im Staat und Land. Nicht obrigkeitliche Bevormundung und herrschender Zwang, auch nicht schrankenlose Willkür dürfen in unserem neuen Staate walten. In der freiwilligen Unterordnung unter das allgemeine Wohl und den Willen der Mehrheit, in der freien Selbstverwaltung und der verantwortungsvollen, pflichtbewussten Mitarbeit des ganzen Volkes in Staat und Wirtschaft erblicken wir Deutsch-Demokratie Danzigs das Heil. Nach diesen Grundätzen formt die Deutsch-demokratische Partei ihr Programm.“

Der Schluss des Programms lautet: Deutschum, Ordnung und Recht, Freiheit und Fortschritt, das sollen die Grundpfeiler des Staatswesens sein, wie wir es erstreben.

Unser künftiges Offizierkorps.

Berlin, 28. Oktober. In einer der Nationalversammlung zugänglichen Denkschrift, die sich mit der Organisation unseres zukünftigen Heeres beschäftigt, wird über die innere Gliederung des Offizierkorps folgendes gesagt:

Das Verhältnis der Dienstgrade zueinander soll in diesem Offizierkorps in der Hauptsache das gleiche sein, wie im alten, sodas auch mit einer ähnlichen Beförderungsausssicht zu rechnen sein wird. Prozentual vermindert wird die Zahl der Leutnants, weil in einem Heere, dessen Unteroffiziere und Mannschaften langdienende Kapitulanten sind, die Zahl der Offiziere als Unterführer weniger groß sein muß, und weil auf der anderen Seite eine längere Durchbildungszeit in Zukunft für Offiziere notwendig sein wird. Es sind hierfür drei bis vier Jahre in Aussicht genommen. Zur Offizierslaufbahn erhalten alle Freiwilligen Zutritt, welche die wissenschaftlichen und praktischen Bedingungen der Prüfung erfüllen. Jeder Offiziersanwärter hat alle Dienstgrade zu passieren, wie bisher, Standesbevorzugung fällt fort.

Der Etat der Reichswehr und Marine.

Berlin, 28. Oktober. Der Haushaltsaussschuß der Nationalversammlung bewilligte heute den Etat des Reichswehrministeriums. Es wurde ein Antrag Haas-Pachnicke (Dem.) gegen die Stimmen der Deutsch-nationalen angenommen, dahingehend:

1. das Besoldigungsgeld und den Ersahbetrag für Unterbringung angemessen zu erhöhen;
2. sofort zu prüfen, ob die Gehaltssätze der Offiziere, Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften den heutigen Lebensverhältnissen entsprechen und sie gegebenenfalls zu erhöhen;
3. die Verpflegung zu verbessern;
4. soweit es noch nicht geschehen konnte, der Reichswehr gute Bekleidung zur Verfügung zu stellen;
5. den aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften Stellen in der Reichswehr frei zu halten;
6. festzulegen, welche Stellen in Staat und Gemeinden den Angehörigen der Reichswehr nach ihrer Dienstzeit offen stehen.

Bei der Beratung des Marineetats betonte der Chef der Admiralität von Trotha, daß wir durch den schwachen Frieden gezwungen seien, eine ganze Anzahl von Bestandteilen der alten Marine abzugeben. Er sehe es jetzt als eine Notwendigkeit an, aus unserer kleinen, uns jetzt noch verbleibenden Marine das Möglich-

ste Maß von militärischer Leistungsfähigkeit herauszuholen. Wehrminister Noske bemerkte zu Ausführungen des Abg. Giebel (Soz.), die Ansicht, daß Techniker und Beamte in der Marine nicht genügend zu ihrem Recht kommen, sei unzutreffend. Auch wies er darauf hin, daß in Heer und Marine eine Anzahl von Persönlichkeiten aus dem Mannschaftsstande zu Offizieren befördert worden seien. Voraussetzung sei, daß sie sich das erforderliche Maß von Kenntnissen angeeignet hätten. Der Grundsatz vollendetster Demokratie, den strebsamen, tatkräftigen und kenntnisreichen Personen die höheren Stellen zu öffnen, werde zur Durchführung kommen. Angenommen wurde ein Antrag Delius (Dem.), wonach die nicht planmäßig angestellten Beamten, die vor dem 1. August 1914 schon beschäftigt waren, hinsichtlich ihrer Nebennahme zu anderen Behörden und der eventuellen Zahlung von Barvergelt mit planmäßig angestellten Beamten gleichbehandelt werden. Der Marineetat wurde darauf bewilligt.

Deutsche Nationalversammlung.

110. Sitzung, 28. Oktober.

Am Regierungstisch: Schmidt. Das Haus ist fast ganz leer. Auf der Tagesordnung stehen zunächst Anfragen.

Abg. Dr. Mittelmann (D. Vpt.) fordert die Heimkehrförderung unserer noch in Ägypten befindlichen Kriegsgefangenen.

Geh. Rat von Keller berichtet, daß nach Mitteilungen der schwedischen Botschaft in Alexandrien die Lagerverhältnisse im allgemeinen als erträglich angesehen werden können. Zwei Drittel der Gefangenen sind jetzt von Dampfern abgeholt worden, weitere Schiffe folgen mit großer Beschleunigung. Es ist zu hoffen, daß die Gefangenen bald die Heimat erreichen werden.

Abg. Dr. Mittelmann (D. Vp.) stellt folgende Anfrage: Die Verbreitung falscher 50-Mark-Scheine hat in letzter Zeit wieder einen erschreckenden Umfang angenommen. Die Fälschungen sollen systematisch von bolschewistischer Seite betrieben werden, um eine Zerrüttung unseres Geldwesens herbeizuführen. Welche Maßnahmen gedenkt die Reichsregierung hiergegen zu ergreifen?

Dr. Bayer erklärt: Es ist eine besondere Falschgelbherstellung eingerichtet worden, die sich mit der Verfolgung der Fälschmünzer zu befassen hat. Es ist in wenigen Wochen gelungen,

24 Fälschmünzerverbände dingfest zu machen und weitere sieben Verbände, die im Dienste von noch nicht ergriffenen Fälschmünzern stehen. Namentlich in Berlin ist eine Verringerung der Fälschmünzer wahrzunehmen. Für die Behauptung, daß die Fälschmünzer von bolschewistischer Seite unterstützt werden, liegen keinerlei positive Anhaltspunkte vor.

Abg. Freiherr von Raths (Dem.) fragt an: Aus den Vereinigten Staaten von Amerika hierher gelangten Privatnachrichten zufolge soll der in Amerika wohnende Reichsangehörige die Einreiselerlaubnis nach Deutschland mit der Begründung verweigert werden, daß die deutsche Regierung sich diese Rückwanderung mit Hinblick auf die in Deutschland bestehende Lebensmittelnappheit verbieten habe.

Geh. Rat Dehhardt entgegnet, daß die Nachrichten falsch seien. Die deutsche Regierung habe keine solche Weisung erteilt. Wenn den Deutschen in Amerika Schwierigkeiten gemacht würden, so geschieht das, weil die amerikanische Regierung der Ansicht ist, daß der Kriegszustand mit Deutschland noch nicht aufgehoben ist. Es ist dagegen Einspruch erhoben worden.

Die allgemeine Aussprache wird beim Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums fortgesetzt.

Abg. Düwell (U. Soz.): Die Spartakisten müßten Herrn Gothein zum Ehrenmitglied ernennen, weil er zur Hebung der Valuta unsere Inlandspreise den Weltmarktpreisen angleichen will. Trotz allen Geschreis über die hohen Löhne ist die Arbeiterschaft in einen Zustand der Verelendung hineingeraten. Unter heftigen Zurufen von Seiten der anderen Parteien malt der Redner die Gefahr eines offenen Bürgerkriegs zwischen Stadt und Land an die Wand. Zwischen Proletariat und Bürgertum gibt es kein Pattieren, gibt es nur den Kampf bis aufs Messer, Kampf ohne Maß bis zum Neuherten. (Beifall bei den U. S., bei den anderen Parteien Zuruf: Heureka.)

Abg. Dr. Hugo (D. Vp.): Ich werde nicht aus Agitationslustigkeit von Kämpfen zwischen Bürgertum und Arbeitern sprechen, wie Sie (nach links) es getan haben. Die Fragen, die uns jetzt beschäftigen, sind die großen Lebensfragen unseres Volkes. (Sehr richtig! rechts.) Im Genus wird keiner leben können. Wir sind mit dem Minister der Ansicht, daß wir in erster Linie die Produktivität unserer Wirtschaft herstellen müssen. Die Wirtschaft kann aber nicht im Zustand des Zwanges aufgerichtet werden. Mit der Verwaltung der Arbeitslosenunterstützung in Berlin und Vororten sind 2700 Personen beschäftigt; dieser Zustand kann nur durch die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten geändert werden. Eine schwierige Frage ist die Zahlung der Zölle in Gold; die Verhandlungen hierüber müssen beschleunigt werden. Wenn es nicht gelingt, an der Westgrenze eine Verringerung durchzuführen, so muß eine Suspendierung der Zollzahlung im übrigen Deutschland erfolgen.

Reichswirtschaftsminister Schmidt: Die Deputationswirtschaft führt je nach der Höhe des Deputats zur Ungerechtigkeit. Die Anstellung eines Unterstaatssekretärs für Landwirtschaft binde ich aus finanziellen Gründen abzulehnen.

Darauf wird die allgemeine Aussprache geschlossen. Abg. Beprens (Dtchnat.) beantragt, einen Berufsstand als Unterstaatssekretär anzustellen. Der Antrag wird abgelehnt.

Angenommen wird eine Entschließung des Ausschusses, wonach alle Bestimmungen in den Ernährungsverordnungen aufgehoben werden sollen, welche die landwirtschaftlichen Arbeitgeber hindern, die ihren Arbeitern zugesicherten Deputatsbezüge ohne Erhöhung auszuküfern. Ferner soll der gesamte Organisationsplan des Reichswirtschaftsministeriums vorgelegt werden. Gewünscht wird eine stärkere Heranziehung der technisch und volkswirtschaftlich gebildeten Beamten. Ein Ausschuß aus Mitgliedern der Nationalversammlung, der Reichsregierung und des Reichsrates soll das Geschäftsjahre an der Kriegsgesellschaften prüfen, ihre finanziellen Ergebnisse und ihre Liquidierung untersuchen.

Ein Antrag Arnstadt fordert, daß der Erlös der Viehhäute dem Besitzer des Viehes, von dem es gekauft wurde, in vollem Umfange ausgezahlt wird. Ueber diesen Antrag muß im Hauptmelldrung abgestimmt werden. Es werden 104 dagegen und 102 dafür gezählt. Das Haus ist also beschlußunfähig. Die Sitzung wird um 4 Uhr 20 Min. abgebrochen und die nächste auf 25 Uhr anberaumt.

111. Sitzung, Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Eine Abstimmung über den Antrag Arnstadt, die zur Beschlußfähigkeit geführt hätte, wird zurückgestellt. Angenommen wird ein Antrag Krüger (Soz.), den Aufgabekreis des Ausschusses zur Liquidation der Reichsteil-Aktien-Gesellschaft auf die Kontrolle der gesamten Geschäftsführung auszuweihen, ebenso konservative Anträge, für ausreichende Rohstofflieferungen an das Handwerk, auf Unterstützung der in Folge des Krieges oder der Kriegswirtschaft stillgelegten Handwerksbetriebe, und auf Schutz der Industrie, des Handwerks, des Handels und der Landwirtschaft gegen willkürliche Eingriffe Unberufener.

Abg. Koch-Merxburg (Dem.) fordert, daß den Zuckerraffinerien gestattet werde, mehr Melasse als bisher an die Ribben liefernden Landwirte zu Futterzwecken abzulassen.

Der Antrag Koch wird angenommen, ebenso ein Antrag Schmidhals (Dem.), wonach landwirtschaftliche Berufsangehörige in das Ministerium berufen werden sollen. Ein deutschnationaler Antrag fordert Erhöhung der Reichsumersistung an die Betriebsstelle für Erforschung der landwirtschaftlichen Betriebsergebnisse von 50 000 Mk. auf 100 000 Mk. Der Antrag wird abgelehnt. Ein deutschnationaler Antrag fordert in Erhöhung des Reichsbeitrages an das Messamt in Leipzig von 1 200 000 Mark auf 1 700 000 Mk. Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Bruhn (Dtchnat.): Die Kriegsgesellschaften sind in der Kriegszeit als eine Versicherungsanstalt gegen die Einziehung zum Heeresdienst angesehen worden. Jetzt dienen sie immer noch dazu, gewissen Leuten große Schätzer zu zahlen; so erhält der Direktor beim Kriegsverwertungsamt 240 000 Mk. (Hört, hört!) In anderen Ämtern bekommen 31jährige Personen Gehälter von mehr als 30 000 Mk. Ein 31jähriger Professor bekommt 30 000 Mk. Gehalt. Es bestehen immer noch 64 Kriegsgesellschaften. Wir verlangen ihre schnellste Beseitigung.

Abg. Frau Schröder (Soz.) fordert Kosten für Hellankosten.

Abg. Schäfers (Soz.) berichtet über die Ausschlußverhandlungen.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch 9 1/2 Uhr. Weiterberatung. Marineetat, Meins Etats. — Schluß 7 Uhr.

Letzte Telegramme.

Eine deutsche Antwortnote an die Entente.

Berlin, 29. Oktober. Laut „Deutscher Allgemeine Zeitung“ hat sich das Kabinett letzten mit der Note des Verbandes wegen der Auslieferung der von Deutschland an Holland verkauften Schiffe beschäftigt. Es sei anzunehmen, daß die Reichsregierung sich den Reichsausführungen des Verbandes nicht werde anschließen können. Die Absendung der deutschen Antwortnote dürfte bevorstehen.

Das Schicksal Danzigs.

Berlin, 29. Oktober. Wie die „Bos. Ztg.“ erzählt, trifft heute ein höherer Beamter des englischen Auswärtigen Amtes in Berlin ein, der als interimsistischer Oberkommissar für den Freistaat Danzig sodas dieser erklärt wird, tätig sein wird.

Dem Magistrat von Danzig hat nach den Morgenblättern das Auswärtige Amt seine Auffassung über den Zeitpunkt der Abtrennung mitgeteilt. Der Uebergang erfolgt erst dann, wenn sämtliche alliierten und assoziierten Hauptmächte die Ratifikationsurkunde niedergelegt haben. Es bleibt den vereinigten Hauptmächten oder deren Bevollmächtigten überlassen, für die Zeit bis zu der Niederlegung der letzten Ratifikationsurkunde, also bis zum Aufhören der bisherigen Staatshoheit und der Begründung des Freistaates, für eine geeignete Regierung zu sorgen.

Letzte Lokal-Notiz.

* Ein schwerer Unfall ereignete sich heute nachmittags gegen 12 1/2 Uhr auf der Auenstraße. Der zehnjährige Sohn des Bürgermeisters Hermann von Gonesberg wollte in der Nähe der Brauerei während der Fahrt auf einen Wagen der Elektrischen Straßenbahn springen. Er kam dabei zu Fall und wurde von dem Anhängerwagen erfaßt und so schwer am rechten Bein verletzt, daß ärztliche Hilfe herbeigerufen werden mußte. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte von Mannschaften der Sanitätskolonne in das Knappschützlazarett gebracht.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühs, für Hellante und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Die Demokraten und die Lehrer.

Die Demokratische Partei-Korrespondenz bringt unter der Ueberschrift „Die Demokraten und die Lehrer“ eine Richtigstellung der in verschiedenen Flugblättern der deutschnationalen Volkspartei, sowie in der deutschnationalen Presse gegen die Demokraten in der Preussischen Landesversammlung gerichteten Angriffe. In dem besagten Artikel heißt es:

„Die Deutschnationalen verbreiten Flugblätter im Lande, in denen sie allerlei Angriffe gegen die demokratische Fraktion der Preussischen Landesversammlung richten und besonders die Stellung der deutschdemokratischen Fraktion über die einmalige Beschaffungsbeihilfe abfällig kritisieren. Auch die deutschnationale Presse bringt ähnliche Angriffe. Demgegenüber sei folgendes festgesetzt:

Bei der Beratung der einmaligen Beschaffungsbeihilfe im Staatshaushaltsausschuß am 1. Oktober hat der Finanzminister keinen Zweifel darüber gelassen, daß über die Vorlage hinausgehende Anträge das „Ganze aufs ernste gefährden.“ Man drohte mit einer eventl. Zurückziehung der Vorlage. Daraufhin hat der Ausschuß die Regierungsvorlage einstimmig und unverändert genehmigt. Auch die Deutschnationalen haben sich bereit erklärt, von Anträgen, die Mehrfachverbindungen bedingen, abzusehen. (Namen stehen eventl. zur Verfügung.) Als trotzdem am 2. Oktober in der Volksversammlung allerlei Änderungsanträge eingebracht wurden, gab der Finanzminister wörtlich folgende Erklärung ab:

„Alle Anträge, die über den von uns gezogenen Rahmen, dem der Ausschuß gestern abend einstimmig seine Zustimmung gegeben hat, hinausgehen, bitte ich Sie daher abzulehnen, weil die Annahme solcher Anträge eine schwere Gefährdung für das ganze Werk darstellen würde.“

Daraufhin haben die Deutschdemokraten gegen alle Änderungsanträge finanzieller Art gestimmt, um den Beamten, Lehrern usw. die Wohltaten der Vorlage so schnell als möglich und sicher zuteil werden zu lassen.

Die Ablehnung des Antrages, den Abschnitt 4, Abs. 2, im Erlasse des Finanzministers vom 4. März 1919 aufzuheben, hat nur eine augenblickliche, aber keine grundsätzliche Bedeutung. Augenblicklich hätte die Annahme des Antrages die ganze einmalige Beschaffungsbeihilfe gefährdet. Grundsätzlich haben die Demokraten, wie alle übrigen Parteien, diesem Antrage bereits am 23. Mai im Staatshaushaltsausschuß zugestimmt, und sie werden an diesem Standpunkt festhalten, wenn dieser Antrag beim Kabinet zur Abstimmung kommt. Dieser Antrag vom 23. Mai 1919 ist, beiläufig bemerkt, kein Antrag Lutasowitsch, sondern in einem besonderen Unterausschuß unter Vorsitz des demokratischen Abg. Otto gemeinschaftlich formuliert worden.

Wenn Herr Abg. Delze nach einer Versammlung in Singlau am 10. September am nächsten Tage im Staatshaushaltsausschuß den bereits am 23. Mai einstimmig angenommenen Antrag in übergroßem Lateinstil noch einmal stellte, so hat er zu seiner Entschuldigung später angegeben, er habe an der Ausschussführung im Mai nicht teilgenommen. Nachdem ihm nachgewiesen worden war, er sei in der betr. Ausschussführung nicht nur Teilnehmer, sondern sogar Redner gewesen, gab er einen Gedächtnisfehler zu. Auf die weitere Feststellung, Herr Delze sei in der betr. Sitzung nicht nur Redner, sondern sogar Schriftführer gewesen, mußte der deutschnationale Abgeordnete schweigen.

Alle weiteren Ausführungen zu diesen Feststellungen erübrigen sich.

Selbstabholung der Stückgüter.

Die Eisenbahndirektion teilt mit: Bei den Eilgut- und Güterabfertigungen gehen zahlreiche Anträge von Empfängern auf Selbstabholung ihrer Stückgüter (Einsendungen) ein. Bei der großen Menge solcher Anträge sind besonders bei großen Abfertigungen trotz besten Willens des Personals Versäumnisse nicht zu vermeiden.

Für Empfänger, die ihre Stückgüter selbst abholen wollen, empfiehlt es sich daher, die Versender zu beauftragen, schon von vornherein im Frachtbriefe unter der Adresse (Bestimmungsstation) an der für zulässige Erklärungen vorgesehenen Stelle die deutliche Vorschrift: „Bahnlagerab. Empfänger beauftragt“, einzutragen. Voraussetzung dabei ist allerdings eine deutliche und genaue Adresse mit Angabe der Straße und Hausnummer. Die Güter werden dann nicht dem amtlichen Koller übergeben, sondern der Empfänger wird vom Eingang der Güter zu deren Selbstabholung alsbald benachrichtigt.

Die Benachrichtigung ist von ihm schon zuhause unterschrieben zu vollziehen, und zur Einlösung des Frachtbriefes und Gutes nebst den darin angegebenen Gebühren (einschl. Porto) mitzubringen. Die Einlösung und Abholung der Güter ist von der Güterverwaltung zu bewirken, da, sofern die örtlichen Verhältnisse der Abfertigung eine Lagerung nicht zulassen, wie es jetzt bei dem starken Stückgutverkehr fast überall der Fall ist, die Güter nach Ablauf der Lagergeldfreien Zeit alsbald einem Spediteur zur Lagerung übergeben werden können.

Auch bei Benachrichtigung zur Selbstabholung können die Güter einem Spediteur nach gegenseitiger Vereinbarung noch zum Abrollen zugewiesen werden, wenn die Empfänger ihm die unterschrieben vollzogene Benachrichtigung übergeben. Eine Verlängerung der Lagergeldfreien Zeit tritt dadurch jedoch nicht ein.

*** Oberhiesler.** Alle Abstimmungsfähigen und alle sonstigen Freunde Oberhieslers seien hierdurch nochmals auf den Vortrag hingewiesen, der am Donnerstag abend in der Aula der evangelischen Volkshalle in der Auenstraße abgehalten wird. Beginn 7 1/2 Uhr. Eintritt frei. Auch Nicht-Oberhiesler ohne Unterschied des Standes, des Bekenntnisses und der Partei sind herzlich willkommen.

*** Der Verein für staatsbürgerliche Schulung der Frauen** veranstaltet an drei Tagen der nächsten Woche und zwar Dienstag, den 4., Mittwoch, den 5. und Donnerstag, den 6. November einen Vortragskursus über Staat und Weltanschauung. Dr. Hauke aus Liegnitz spricht am ersten Tag über „Die politischen Parteien vor der Revolution“, am zweiten über „Die politischen Parteien nach der Revolution“ und am dritten über „Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus“. Dr. Hauke ist bekannt als guter Redner, außerdem ist aber auch das Thema für beide Geschlechter äußerst interessant und lehrreich, so daß Niemand versäumen sollte, sich einer geführten Abend zu verschaffen. Alles Nähere besagt das in gleicher Nummer erscheinende Inserat.

*** Gustav-Adolf-Stiftung.** Im Reformationsjubiläum Sonntag den 2. November, wird wie alljährlich in den evangelischen Kirchen wieder eine Sammlung zum Besten der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung abgehalten werden. Der Gustav-Adolf-Verein hat die Aufgabe, die evangelischen Gemeinden in der Provinz — es handelt sich dabei jetzt ausschließlich um deutsche Gemeinden — zu unterstützen. Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges macht diese Aufgabe zu einer ebenso großen, wie dringlichen. Viele Gemeinden ringen in der Not der Zeit um ihr Dasein. Viele unserer reichsdeutschen Gemeinden, die infolge des vernichtenden Friedensvertrages an ein fremdes Staatswesen abgetreten werden sollen, werden um ihr deutsch-evangelisches Leben zu betahren, besonders kräftiger Unterstützung von der alten Heimat bedürfen. Der Vorstand des Gustav-Adolf-Vereins bittet deshalb alle evangelischen Christen, bei der Kirchensammlung am Reformationsfest dieser großen Aufgaben evangelischer Bruderverliebe opferwillig eingedenk zu sein.

*** Stadttheater.** Am Donnerstag ist die 3. Aufführung des Stückes „Das Dorf ohne Glocke“ bei erhöhten Preisen und am Freitag gelangt die Tragödie eines Volkes „Glaube und Heimat“ zur Aufführung. Für den Freitag wird von Musikdirektor haben eine besondere Einleitungs- und Zwischenaktmusik gewählt werden. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, geht der Schwanzschlager „Auch ich war ein Jüngling“ und abends 7 1/2 Uhr die Operette „Die tolle Komtesse“ in Szene.

*** Bestandene Prüfung im Fußbeschlag.** Unter dem Vorsitz des Regierungsverwalters Dr. Keller fand in der Kreis-Fußbeschlag-Lehrschmiede zu Bögau eine Prüfung im Fußbeschlag statt. An der Prüfung beteiligten sich nach herangezogenem dreimonatlichen Auslus die Schmiedegesellen Fritz Böttcher aus (Witzschdorf) und Armin Simon (Seitendorf). Beide bestanden die Prüfung.

*** Neuer Zuckerpreis.** Auf Anordnung der Provinzial-Zuckerstelle der Provinz Schlesien beträgt der Preis des Zuckers um weitere 40 Pfg. Es wird

1 Pfund gemahlener Zucker 96 Pfg. Es ist tiefbedauerlich, daß eine solche ungeheure Verteuerung eines der wichtigsten Nahrungsmittel erfolgen mußte.

*** Zur Einstellung des Sonntagspersonenverkehrs.** Der Sonntags-Personenverkehr existiert vorläufig nicht mehr. Nach den neuesten Bestimmungen der Eisenbahndirektion dauert die Sonntagsruhe im Personalfahrplan von 12 Uhr in der Nacht zum Sonntag bis Montag 6 Uhr früh. Dasselbe gilt von allen gesetzlichen Feiertagen. Während dieser Zeit fallen alle Züge für Personenbeförderung aus. Nach 6 Uhr früh am Montag setzt der planmäßige Verkehrsverkehr wieder ein. Der planmäßige Güterverkehr bleibt unberührt, doch hört in allgemeinen die auf Güterzügen eingerichtete Personenbeförderung auf. Die am Sonntag noch vorgesehenen Züge dienen nur dem Arbeiter-, Berufs- und Milchverkehr, sowie der Beförderung des Eisenbahnpersonals. Sie dürfen also nur von Reisenden mit Arbeiter- oder Zeittarifen und von Eisenbahnbeamten, die nach ihrem Heimatsort zurückkehren, benutzt werden. Nur die auf der Hauptstrecke Berlin—Breslau—Oberschlesien verkehrenden Nachtschnellzüge laufen auch in den Nächten zum Sonntag und zum Montag. Der Verlauf von Fahrarten ist für die Zeit der Sonntagsruhe einzustellen; die Automaten auch für Bahnfreigtarten, sind zu schließen. An Tagen vor und nach den Sonntagen darf eine Verstärkung oder Doppelführung von Personen- oder Schnellzügen keinesfalls stattfinden.

*** Die neuen Petroleumpreise.** Wie das Reichswirtschaftsministerium mitteilt, muß ein Teil des im Oktober zur Verteilung kommenden Petroleums zu etwas erhöhten Preisen abgegeben werden. Die alten billigen Bestände reichen zur weiteren Verteilung nicht mehr aus. Die inzwischen eingeführten Mengen aber haben sich infolge des Fallens unserer Valuta wesentlich teurer gestaltet. Es darf jedoch das Liter Petroleum bei Lieferung vom Lager oder Laden des Verkäufers ab 1,80 Mk., bei Lieferung in das Haus des Käufers 1,85 Mk. nicht übersteigen. Durch den Abschluß von weiteren Verträgen ist inzwischen die Zufuhr von Petroleum in dem Maße gesichert worden, daß der dringendste Bedarf für den Winter befriedigt werden können. Die ersten Petroleum-Tankschiffe werden voraussichtlich in kurzer Zeit von Amerika abgehen, sodas sich gegen Ende Oktober aller Wahrscheinlichkeit nach eine Erleichterung in der Petroleumwirtschaft bemerkbar machen wird.

Sitzung der Gemeindevertretung in Weißstein.

In der am Dienstag abgehaltenen Gemeindevertretersitzung beauftragte Beigeordneter Tischerich die ausgewählten Schöffen. Den ausgeschiedenen Schöffen Schwedler, Guzeßiger Scholz und Heilmann wurde der Dank der Gemeinde für ihre Tätigkeit zum Ausdruck gebracht. Die Deputierte wurden wie folgt verteilt: Verwaltung der Gemeindegüter, Krankenhaus- und Armenpflege, Beigeordneter Tischerich, Schule, Sänglings- und Jungensführer Schöffe Herrwig, Wegebau und Straßenbeleuchtung Schöffe Berger, Wasserleitung und Feuerwehr Schöffe Wier. In längerer Beratung kam es bezüglich des von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Antrages auf nochmalige Beschaffung über den vorliegenden Antrag des Amts- und Gemeindevorsteher Bürgermeisters Kiewow auf Vertiefung in den Ruhestand. Bürgermeister Kiewow, der wegen Krankheit zunächst bis 1. Oktober beurlaubt war und dann auf Grund eines kreisärztlichen Attestes vom Landrat bis Ende d. J. beurlaubt wurde, hatte seinerzeit Gesuche auf Pensionierung eingereicht, die aber von der Gemeindevertretung abgelehnt worden waren. Die sozialdemokratische Fraktion brachte durch ihren Vertreter Schöffe Herrwig zum Ausdruck, daß sie für baldige Pensionierung des Bürgermeisters sei, weil sie sich ein ersprißliches Arbeiten mit demselben im Interesse der Gemeinde nicht mehr verprieht. Die bürgerlichen Vertreter waren aus besonderen Gründen, die in geheimer Sitzung unterbreitet wurden, dafür, diese Gelegenheit erst in nächster oder eventl. in außerordentlicher Sitzung zur Erlöschung zu bringen. Die sozialdemokratischen Vertreter waren mit 11 gegen 9 Stimmen gegen diesen Vortragsantrag und beschlossen mit gleicher Stimmenzahl, die Vertiefung des Amts- und Gemeindevorsteher in den Ruhestand. Für Kiewow W. Schaal, dessen Amtsperiode als Schiedsmann für den 2. Bezirk abläuft, und der wegen hohen Alters eine Wiederwahl ablehnt, wurde Lehrer Herr. Kriese gewählt. Herr Schaal, der sein Amt als Schiedsmann 27 Jahre lang neu verwaltet hat, wurde der Dank der Gemeindevertretung zum Ausdruck gebracht. Bezüglich eines Antrages der Fortbildungsschullehrer auf Erhöhung ihrer Bezüge wurde beschlossen, erst abzuwarten, welche Stellung andere Gemeinden zu dieser Frage nehmen werden, damit eine Einheitlichkeit erzielt wird. Gemeindevorordneter Koch berichtete über die Prüfung der Gemeindeparafasse. Beschlossen wurde, den Zinsfuß für Darlehen mit minderen halbjährlicher Kündigungssfrist auf 4 Proz. zu erhöhen. Nach dem Bescheid anderer Gemeinden soll auch an diesem Orte eine Hefeschule für schwachfähige Kinder errichtet werden und zwar am 1. April 1920. In diesem Sinne wurde einstimmig beschlossen und die erforder-

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Oktober 1919.

Evang. Arbeitswoche in Waldenburg.

Die fünfte Veranstaltung der evangelischen Arbeitswoche hatte zum Thema: „Die innere Mission“ und fand gestern abend in der „Preussischen Krone“ in Weißstein statt. Pastor prim. Gausp gab in seiner Eröffnungsansprache ein Bild von dem bisherigen Verlauf der Arbeitswoche und ihrer Bedeutung. Den Hauptvortrag hielt Pastor Schöfeler (Breslau) über das Thema: „Was dient die innere Mission?“ Ausgehend von dem Gedanken: „Dienen will ich dem Herrn“, gab er tief erschütternde und ergreifende Bilder aus der Arbeit an den Gläubigen der Gläubigen, dabei die Arbeiten Wickers und Wobelschwinghs in ihrer Bedeutung würdigend. Die Lehrer Wenzel, Weiß und Wenzel und Kantor Litzge gaben darauf noch einer Erklärung des Pastors Gausp freudig ihre Zustimmung für die Weiterführung des Religionsunterrichts in der Schule. Das traurige Borkommiss, daß durch eine systematische Agitation über 150 Kinder vom Religionsunterricht abgemeldet sind, wurde von der Versammlung, besonders auch von den anwesenden Lehrern, aufs schmerzliche verurteilt. Die Versammlung nahm das freudige Bekenntnis für den Religionsunterricht mit großem Beifall entgegen. Ein Bericht des Pastors W in ger (Saandberg), einige Gesänge des Kirchenchores und ein sehr flott gespieltes Bergmannstück schlossen den sehr angenehmen Abend.

Schwester Else.

Sticze von C. Wellner.

Nachdruck verboten.

„Wo bin ich? Wie bin ich hierher gekommen?“ sagte Kurt Müller, ein hübscher junger Mann mit großen blauen Augen.

„Sie sind im Elisabeth-Krankenhaus“, antwortete die Pflegerin, die neben dem aus seiner langen Bewußtlosigkeit erwachten Maler saß.

„Und was ist mit mir?“

„Sie haben durch einen Sturz vom Pferde den rechten Arm und das Schlüsselbein gebrochen und bedürfen der größten Schonung. Jetzt werde ich Ihnen durch Schwester Else eine Tasse Fleischbrühe schicken.“

Als Schwester Else, ein liebendes Gesicht, klein und zierlich, blond und braunäugig, zu dem Kranken trat, leuchteten dessen Augen plötzlich auf. „Fräulein Bruner! Ist's denn möglich?“ rief er überrascht und richtete sich im Bett auf, sonst jedoch stöhnend zurück.

„Mein Gott. Sie haben gewiß große Schmerzen!“ rief Schwester Else mitleidvoll. Dann setzte sie schnell die Tasse beiseite und wachete Kurt Müller die feuchtgewordene Stirn.

„Wie kommen Sie hierher?“ fuhr Kurt eindringlich fort. „Sie sind doch viel zu schwach für diesen Beruf.“

„O doch“, widersprach sie, „ich bekomme die Leichen Fälle und versorge die Kranken mit Speise und Trank.“

Sie nahm die Tasse und fragte, ob Herr Müller alles trinken oder ob sie ihm löffelweise geben sollte. Natürlich wollte er löffelweise haben!

Schwester Else setzte sich auf den Bettrand und fütterte ihn wie ein kleines Kind. Wie prachtvoll es ihm schmeckte! Seine Augen strahlten vor Wonne.

„Aber liebe Schwester, nicht so schnell“, mahnte er mit spitzbübisch lächelnden Augen. „Sonst verderben Sie mir den Magen.“

Eine feine Röde stahl sich in ihr blaßes, schmales Gesicht.

„Ist Ihr Herr Bruder auch hier?“ fragte der Maler.

„Mein Bruder ist tot“, hauchte sie schmerzlich. „Der Bankrott eines großen Bankhauses brachte uns den Ruin — er starb am Herzschlag. Aber, bitte, Herr Müller, sprechen Sie nicht mehr, es schadet Ihnen.“

„Sie passen aber nicht hierher“, unterbrach er sie. „Sie mit Ihrem feinen Empfinden.“

Sie zuckte die Achseln. „Man muß im Leben viel lernen. Wenn Sie aber jetzt nicht schweigen, gehe ich fort.“

Da sah er sie mit seinen großen Augen sonderbar an. Und wieder errötete sie. Man sah es diesen beiden schönen jungen Menschenkindern an, daß sie einander innig zugehörig waren. Das Schicksal hatte sie getrennt, der Krieg war gekommen, Kurt war mehrere Jahre in englischer Gefangenschaft gewesen und hier führte das Geschick sie wieder zusammen.

Eines Morgens brachte eine andere Schwester Kurt den Morgenmantel. Auf sein Befragen nach Schwester Else wußte sie ihm mit, daß diese nicht wohl sei und auf Anordnung des Arztes ausruhen müsse. Eigentlich habe sie eine Zeilung zur Erholung fort geschickt, damit war sie jedoch nicht einverstanden gewesen.

Der junge Künstler war nachdenklich geworden und grübelte nach.

Als am nächsten Tage Schwester Else ihren Dienst wieder tat, hielt Kurt Müller sie zurück.

„Sie müssen doch einsehen, daß Ihr Beruf zu schwer für Sie ist“, sagte er eindringlich. „Sie gehen dabei zu Grunde. Sie sehen ja ganz bleich und elend aus.“

„Nun, so schlimm ist es denn doch nicht“, widersprach sie matt lächelnd.

„Es ist schlimm“, beharrte er nachdrücklich. „Wenn ich nur einen geeigneten Aufenhalt in einer Familie auf dem Lande wüßte, wohin Sie zur Erholung gehen könnten.“

„Aber, ich bitte Sie, Herr Müller — machen Sie sich keine Sorgen. Die Mutter unseres Ehegatten, des Herrn Dr. Bergmann, hat mich schon gebeten, zu ihr zu kommen.“

In den Augen des jungen Malers blühte es auf. „So, so“, machte er gedehnt. „Nun ja, Dr. Bergmann mit seinem männlich interessanten Gesicht, den klugen geistvollen Augen und der tiefen weichen Stimme war als Nebenbuhler nicht ungefährlich.“

„Wenn ich zu Frau Dr. Bergmann gehe“, fuhr Else fort, „so erfahre ich auch immer am schnellsten, wie es unsern Kranken ergeht.“

Eine Weile lag Kurt schweigend da. Dann schaute er Else durchdringend an, als wollte er auf dem Grunde ihrer Seele lesen, und fragte:

„Wollen Sie mir nachher einen Gefallen erweisen? Ich möchte gern einen Brief geschrieben haben, der sehr eilig ist.“

Sie erklärte sich sofort bereit und holte Tinte, Feder und Papier herbei. Dann setzte sie sich nieder und wartete.

„Der Brief ist für mich von größter Wichtigkeit“, sagte er bedeutsam, als sie fragend zu ihm aufblickte. „Es ist mir schwer, alles das, was ich auf dem Herzen habe, in Worte zu fassen. Der Brief ist nämlich für eine junge Dame bestimmt, die — meine Frau werden soll.“

Schwester Else erbleichte jäh. Sie beugte sich tief über das Papier, ihre Lippen zuckten schmerzlich. Sein Herz gehörte also einer anderen.

„Mein einziges süßes Lieb!“ flüsterte er. „Von dem ersten Augenblick an, da ich Dich sah, liebte ich Dich von ganzer Seele. Damals war ich zu arm, ich durfte nicht um Dich werben. Rühlich erbte ich jedoch von meinem Onkel ein nicht unbedeutendes Vermögen und bin nun instande, einen Hausstand zu gründen. All die Stunden, da ich hier im Krankenhaus lag, habe ich an Dich gedacht — als an meine liebe Frau.“

Auf Elses Wangen brannten rote heiße Flecke, man sah, sie konnte nur mühsam ihre Fassung bewahren.

„Erlöse mich aus der qualvollen Ungewißheit und mache mich durch ein „Ja“ zum Glückseligsten aller Sterblichen.“

Er schwieg. Sie sah ihn tief an aus ihren großen Kinderaugen, die jetzt unendlich traurig blickten.

„Ist das alles?“ stammelte sie.

„Ist es nicht genug?“ entgegnete er, ihr forschend in die Augen blickend. „Else — Else — hast Du wirklich — nicht — begriffen?“

Da leuchteten die schönen Augen plötzlich auf, in das liebliche Antlitz stieg eine heiße Röde.

Schweigend reichte er ihr die linke Hand und schüchtern schob sich Elses Rechte hinein.

In diesem Augenblick trat Dr. Bergmann ein. Als er Else sah, drohte er ihr mit dem Finger.

„Sie sollen doch der Ruhe pflegen, liebe Schwester!“

„Einen letzten liebevollen Blick, in dem eine ganze Welt voll Glück und Seligkeit zu liegen schien, auf Kurt richtend, huschte sie hinaus.“

Noch an demselben Tage besah Dr. Bergmann darauf, daß sie auf einige Wochen zu seiner Mutter übersiedelte. Kurt hatte ihn zum Verdräuen seines Geheimnisses gemacht. Zwei Tage später wurde der junge Künstler in die Privatklinik des Arztes gebracht, wo er seine Else wieder sah. Hier wurde er schnell gesund, denn die Liebe mit ihren Zaubermitteln wirkt ja bekanntlich größere Wunder, als alle Hall- und Arzneimittel der Welt.

Armes Schwälbchen.

Von H. Courth's-Mahler.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

„Die Idee, die Du mir ja zuerst unterbreitet hast, ist sehr gut. Und Du wirst die richtige Persönlichkeit sein, den Betrieb der Fabrik zu leiten. Wenn Niedheim verkauft wird, — Baron Romberg schrieb mir, er habe jetzt begründete Aussicht, es zu tun — dann kann sich der künftige Besitzer von Niedheim vielleicht auch durch eine Einlage von Kapital beteiligen, sonst strecke ich das noch Fehlende auch noch vor. Jedenfalls soll der Plan ausgeführt werden.“

Nolf hatte mit leuchtenden Augen zugehört. Hier war doch eine Möglichkeit, ein weites Feld der Betätigung für ihn zu schaffen. Er konnte seine Kräfte an einer dankbaren Aufgabe messen.

Die Herren besprachen nun noch allerlei Einzelheiten dieses Planes und trennten sich dann im herzlichsten Einvernehmen.

Von diesem Tage an herrschte zwischen ihnen ein ganz anderes Verhältnis, ohne daß jemand etwas davon gemerkt hätte. Nolf's Eltern waren vielleicht noch unzufriedener mit Nolf, weil er jetzt zwar nicht mehr abseits stand, wenn die andern sich mit Onkel Joachim unterhielten, dafür aber sehr ruhig und bestimmt widersprach, wenn Onkel Joachim falsche Behauptungen aufstellte. Er kam so oft in einen lebhaften Diskurs mit dem alten Herrn. Seine Eltern wären darüber wohl verzeiwelt gewesen, wenn sie nicht trotz allem bemerkt hätten, daß Onkel Joachim Nolf nicht zürnte. Die andern aber triumphierten heimlich und meinten, die Lindenhofer würden bald ganz in Ungnade bei Onkel Joachim fallen.

Es war nun der Tag festgelegt, da Nolf nach Ostpreußen abreisen sollte. Sanna war sehr traurig darüber, denn wenn Nolf fortging, verlor sie ihren besten Freund.

Nolf sollte bis gegen Weihnachten fortbleiben, und Sanna sagte bittend zu ihm:

„Aber nicht wahr, Nolf, zum Weihnachtsfest bist Du bestimmt wieder zu Hause, denn ein Weihnachtsfest ohne Dich in Lindenhof wäre sehr traurig für mich. Es ist ohnedies das letzte Weihnachtsfest, das wir zusammen feiern können.“

„Ja, Schwälbchen; das folgende Weihnachtsfest feierst Du dann in Indien. Ich komme bestimmt Weihnachten zurück, wahrscheinlich schon im November. Mache kein so betrübt Gesicht. Wir schreiben uns fleißig in der Zwischenzeit.“

Damit war Sanna sehr einverstanden.

Von Onkel Joachim verabschiedete sich Nolf am Tage vor seiner Abreise. Sie waren beide allein und sprachen warm und herzlich miteinander, wie jetzt immer, wenn sie allein waren.

Am nächsten Tage begleiteten Sanna und Käthe Nolf zum Bahnhof. Er ließ keine Abschiedsstimmung aufkommen, und Käthe unterstützte ihn in diesem Bestreben. Sie scherzten und neckten sich bis zum letzten Augenblick.

Als Nolf den Bahnsteig betrat, mußte er lebhaft an jene flüchtige Begegnung mit der reizenden jungen Dame denken, der er vor zwei Jahren einen kleinen Dienst erwiesen hatte. Er hatte sie noch immer nicht vergessen, aber er glaubte nicht, daß er sie jemals wiedersehen würde.

Nolf wurde von Baron Romberg und seiner lebenslustigen, hübschen Frau herzlich aufgenommen. Die beiden Kinder des Barons, ein Knabe von zwölf Jahren und ein Mädchen von acht Jahren, schlossen sogleich Freundschaft mit ihm. Man kam ihm überhaupt sehr liebenswürdig entgegen. Und er merkte sogleich, daß im Hause des Barons eine ganz andere Atmosphäre herrschte als in seinem Elternhaus. Hier wohnten warmherzige, impulsive Menschen, und Eltern und Kinder brachten einander zärtliche Liebe entgegen.

Schnell fühlte sich Nolf behaglich in dem kleinen Kreise, und mit frohem Eifer ging er an die Arbeit.

Er hörte von Baron Romberg, daß sich ein ernsthafter Käufer für Niedheim gefunden hatte. Dieser wurde in den nächsten Tagen im Hause des Barons erwartet, weil die beiden Herren alles Nötige vereinbaren wollten.

Der Käufer war ein Herr von Steinach.

Lothar von Steinach war Offizier gewesen und war, nachdem sein Vater, ein hoher Staatsbeamter, gestorben war, in ziemlich mißliche Verhältnisse gekommen. Vermögen hatte ihm sein Vater so wenig hinterlassen wie seine früh verstorbene Mutter. Sein Vater hatte nach dem Tode seiner Mutter ein zweitesmal geheiratet, und Lothar von Steinach hatte in dieser zweiten Frau seines Vaters eine liebevolle und hochverehrte Stiefmutter gefunden.

Aus seines Vaters zweiter Ehe stammte ein Töchterchen. Lothar von Steinach liebte diese Halbschwester sehr zärtlich, und er überließ der Stiefmutter und der Schwester willig das wenige, was sein Vater hinterlassen hatte und was mit der Pension zusammen gerade hinreichte, die nötigsten Lebensbedürfnisse der beiden Damen zu bestreiten. Aber er selbst sah sich nun vor die Nothwendigkeit gestellt, seinen Abschied als Offizier zu nehmen und sich eine andere Existenzmöglichkeit zu schaffen.

Das war nicht so einfach gewesen, und Lothar von Steinach hatte einen bitteren Daseinskampf aufnehmen müssen. Er blieb aber in Verbindung mit seiner Stiefmutter und seiner Schwester. Vor Jahresfrist war nun seine Stiefmutter gestorben, und da mit ihrem Tode die Pension erlosch, kam für Lothar von Steinach zu allen Sorgen noch die um die Existenz seiner Schwester. Hatte er sich doch bisher kaum selbst über Wasser halten können. Aber gerade, als die Not am größten zu sein schien, kam unerwartet und überraschend eine glückliche Wendung für sein Leben. Ein Bruder seiner Mutter, der vor laugen Jahren nach Amerika ausgewandert war, war ohne Leibeserben gestorben und hatte Lothar von Steinach ein sehr großes Vermögen hinterlassen. Er war nun mit einem Schlage ein reicher Mann und konnte auch der geliebten Schwester ein sorgloses Leben schaffen.

Zunächst lebte er nun mit seiner Schwester einige Zeit auf Reisen, und der Wunsch wurde in ihm wach, sich ein Gut in landschaftlich schöner Lage zu kaufen. Er hatte immer große Neigung gehabt, Landwirt zu werden, und dieser konnte er nun folgen. Baron Romberg hatte er kürzlich in Danzig kennen gelernt, wo er mit seiner Schwester bei einer befreundeten Familie zu Besuch weilte. Er hatte von diesem gehört, daß er ein schönes Gut zu verkaufen habe, und so waren die Herren in ernsthafte Unterhandlung getreten. Das alles hörte Kolf von Baron Romberg. Und am folgenden Sonntag erwartete man also Herrn von Steinach mit seiner Schwester zum Besuch.

Bei dieser Gelegenheit sollten noch Einzelheiten besprochen und vereinbart werden, wenn Baron Romberg mit Herrn von Steinach und seiner Schwester nach Niedheim reisen würde, um das Gut zu besichtigen.

Baron Romberg sagte Kolf zum Schluß dieser Erzählung:

„Es ist mir sehr lieb, Herr von Bedlich, daß Sie schon eingetroffen sind. Sie können mich in meiner Abwesenheit ein wenig vertreten. Denn eine Woche wird sicher vergehen, bis ich wieder nach Hause komme, wenn ich mit den Herrschaften nach Niedheim reise.“

Kolf erbot sich gern zu dieser Vertretung. Im übrigen sah er dem Kommen des Herrn von Steinach und seiner Schwester mit lebhaftem

Interesse entgegen. Denn, wenn Herr von Steinach Niedheim kaufte, würde er der nächste Nachbar von Lindenhof, und es ist immer angenehm, sympathische Nachbarn zu haben.

Aber es kam Kolf keine Ahnung, daß seiner eine große Ueberraschung harrte.

In den Tagen bis zum nächsten Sonntag war er mit Baron Romberg fleißig in dem Betrieb tätig. Er erhielt von ihm wertvolle Winke über den Zuckerrübenbau und über den Betrieb der Zuckerrabrik. Am folgenden Sonntag trafen kurz vor Tisch die erwarteten Gäste ein.

Kolf hatte am Vormittag zu tun gehabt und kam erst ins Speisezimmer, als man zu Tisch ging. Dort fand er Lothar von Steinach und seine Schwester.

Als er dieser gegenübertrat, stunkte er freudig überrascht — er sah die reizende Unbekannte vor sich, die er in all der Zeit nicht hatte vergessen können. Und auch sie schien ihn sofort wieder zu erkennen, denn sie erröthete jäh und sah ihn mit großen, leuchtenden Augen an.

Artig verneigte er sich, und sein Herz klopfte vor Erregung sehr stark, als sie lächelnd zu ihm sagte, nachdem der Baron die Vorstellung übernommen hatte: „Ich glaube, Herr von Bedlich, wir sehen uns heute nicht zum ersten Male.“

„Ah, die Herrschaften kennen sich schon?“ fragte der Baron.

Kolf verneigte sich vor der jungen Dame. „Mein gnädiges Fräulein — ich habe Sie sofort wiedererkannt.“

Lothar von Steinach sah fragend seine Schwester an. Diese sagte lächelnd: „Herr von Bedlich ist der Herr, dessen Schuldnerin ich schon lange bin. Ich erzählte Dir davon, Lothar. Als ich mit Mama vor zwei Jahren ins Bad reiste, wo sie zum letztenmal Heilung suchte, litt sie unterwegs so sehr unter einem brennenden Durst. Ich konnte ihr trotz aller Bemühungen kein Wasser verschaffen, und das Abteil durfte ich nicht verlassen, weil Mama in ihrer nervösen Aengstlichkeit fürchtete, ich würde den Zug nicht wieder erreichen. Herr von Bedlich, der mir damals ein Unbekannter war, sah mein erfolgloses Bemühen, einen Kellner herbeizurufen. Er erbarmte sich meiner Not und holte mir eine Flasche Wasser. Für seine Lebenswürdigkeit konnte ich kaum danken, da der Zug sogleich weiterfuhr. Und außerdem mußte ich noch in seiner Schuld bleiben. Lassen Sie mich heute meinen Dank nachholen, Herr von Bedlich“, wandte sie sich an Kolf.

Er hatte seine Augen in warmer Bewunderung auf ihr ruhen lassen und verneigte sich lächelnd.

„Es bedarf keines Dankes, mein gnädiges Fräulein. Ich habe Ihnen mit Vergnügen diesen kleinen Dienst erwiesen.“

„O, für mich war es ein großer Dienst. Meine arme Mutter war auf jener Reise so

elend, und das Wasser hat sie sehr erquickt. Ohne Ihre freundliche Hilfe hätte sie noch lange schmachten müssen. Sie war damals schon sehr leidend. Lassen Sie sich also meinen Dank gefallen.“

Damit reichte sie Kolf freundlich die Hand. Er führte sie artig an seine Lippen.

„Ich habe gehört, mein gnädiges Fräulein, daß Sie Ihre Frau Mutter leider verloren haben.“

Ein Schatten flog über Ursula von Steinachs Gesicht.

„Ja, schon vor länger als einem Jahre.“ Lothar von Steinach legte zärtlich besorgt den Arm auf seine Schwester.

„Nicht traurig sein, Ursula.“

Sie sah dankbar und liebevoll zu ihm auf. „Es ist schon vorüber, Lothar.“

Dieser wandte sich an Kolf und dankte ihm für die Hilfe, die er seiner Schwester hatte angedeihen lassen, und fuhr dann scherzend fort: „Für die Schuld meiner Schwester komme ich natürlich auf.“

Man plauderte freundlich miteinander. Kolf merkte aus dem Verhalten der Geschwister, daß sie einander innig zugethan waren.

Bald darauf ging man zu Tisch. Kolf sah Ursula von Steinach gegenüber und konnte in ihr reizendes, belebtes Gesicht sehen. Sie plauderten angeregt miteinander. Es kam dann auch die Rede auf Niedheim, und Baron Romberg sagte zu den Geschwistern:

„Herr von Bedlich kann Ihnen sicher mancherlei über Niedheim berichten. Das Gut seines Vaters, Lindenhof, liegt in direkter Nachbarschaft von Niedheim, und auf der anderen Seite grenzt Groß-Lichow, das dem Onkel des Herrn von Bedlich gehört, daran.“

Lothar von Steinach sah interessiert in Kolds Gesicht. Er gefiel ihm sehr gut.

„Das ist mir sehr interessant, Herr von Bedlich. Wenn alles so geht, wie ich wünsche, dann werden wir also in Zukunft getreue Nachbarn werden.“

„Es sollte mich sehr freuen“, erwiderte Kolf, und seine Augen trafen einen Moment aufleuchtend die Ursulas. In seiner Seele wurde der Wunsch lebendig, daß Herr von Steinach Niedheim kaufen möge, damit er Gelegenheit habe, Ursula recht oft wiederzusehen.

Herr von Steinach fragte Kolf noch mancherlei in bezug auf Niedheim, und dieser gab bereitwillige Auskunft. Dabei fanden die beiden jungen Herren immer mehr Gefallen aneinander.

Lothar von Steinach war drei Jahre älter als Kolf. Er war eine sympathische Erscheinung. Seine schlankte, fehnige Gestalt wirkte vornehm und elegant, und sein gebräuntes Gesicht hatte energische, festgestählte Züge. In seinen grauen Augen lag ein Ausdruck von Klugheit und Güte und sein ganzes Wesen hatte etwas Bestimmtes und Zuverlässiges.

Zwischen Baron Romberg und Herrn von Steinach wurde nun verabredet, daß sie am übernächsten Tage nach Niedheim reisen wollten. Ursula sollte die Herren begleiten.

„Meine Schwester soll ja auch ihre Ansicht äußern, ob ihr Niedheim gefällt, denn sie wird mit mir dort leben müssen, wenn ich es kaufe“, sagte Herr von Steinach.

Ursula legte die Hand auf seinen Arm.

„Ach, Lothar, auf mich kommt es nicht an. Mir gefällt es überall, wo Du bist.“

Lothar lachte.

„Nun, nun, so bedingungslos würde ich das an Deiner Stelle nicht behaupten. Und jedenfalls möchte ich die Gewißheit haben, daß Du Dich in Deiner neuen Umgebung wohlfühlen kannst. Wie ist es, Baron Romberg, wann würden wir in Niedheim unseren Einzug halten können, falls ich es kaufe? Wir sind nämlich so ziemlich heimatlos, meine Schwester und ich, und haben monatelang auf Reisen gelebt. Nun möchten wir doch recht bald wieder eine rechte Heimat finden.“

„Sie könnten jederzeit einziehen, Herr von Steinach“, erwiderte der Baron.

„Ist das Wohnhaus im Stande?“

„Gewiß, da ist alles in Ordnung. Die meisten Zimmer sind komplett eingerichtet, und nur einige stehen leer, weil sie mein verstorbenen Onkel nicht benutzt hat. Die könnten Sie sich einrichten lassen, wenn Sie erst in Niedheim wohnen und wissen, zu welchen Zwecken sie verwendet werden sollen. Alles andere ist tadellos in Ordnung, und Sie brauchen nur die Räume nach Ihren Wünschen u. Geschmack anzurichten.“

„Wieviel Zimmer hat das Wohnhaus?“ fragte Herr von Steinach weiter.

„Sechzehn große Zimmer, eine sehr geräumige Diele, einen sehr großen Gartensaal und verschiedene kleinere Räume.“

„Nun, das ist reichlich genug für uns. Sind die Wirtschaftsgebäude und Stallungen in guter Ordnung?“

„Sie und da muß wohl etwas verbessert werden. Ich sagte Ihnen ja ganz offen, so an die fünfzigtausend Mark müssen Sie noch hineinstecken, wenn Sie Niedheim wieder zu voller Blüte bringen wollen. Mein Onkel war lange Zeit krank und hat manches vernachlässigt. Aber Sie sind ein junger, tatkräftiger Mann und werden bald alles wieder in Ordnung haben.“

Die Herren sprachen nun auch über die geplante Anlage einer Zuckerrabrik, und Herr von Steinach hörte aufmerksam zu. Schließlich erklärte er sich bereit, sich ebenfalls mit einem Kapital von hunderttausend Mark daran zu beteiligen, als er vernahm, daß sich der Wert von Niedheim durch die Zuckerrabrik bedeutend steigern würde.

Kolf berechnete ihm das zahlenmäßig ganz genau. (Fortsetzung folgt.)

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke sprechen wir allen Beteiligten unseren herzlichsten Dank aus.

Waldenburg, den 29. Oktober 1919.

Karl Noffek und Frau,
Gasthaus zum „Goldenen Stern“,
Waldenburg.

Dankagung.

Für die mir aus Anlaß meines 50jährigen Jubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke sage ich allen meinen herzlichsten Dank; besonders der Gewerkschaft für das ansehnliche Geldgeschenk, dem Generaldirektor Herrn Tittler, dem Bergverwalter Herrn Schär, dem Steiger Herrn Strauch für die herzlichen Glückwünsche, sowie den lieben Hausbewohnern für die Gratulationen.

August Siedler.

Nieder Bernsdorf, den 29. Oktober 1919.

Danksagung.

Für die überaus zahlreiche Teilnahme in Wort und Schrift, sowie für die herrlichen und kostbaren Kranzspenden bei dem Heimgange unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters, des

Expedienten

Herrn Carl Walde,

sind wir außerstande, jedem einzelnen zu danken und bitten wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank entgegenzunehmen.

Ganz besonderen Dank der geehrten Direktion nebst den Herren Beamten und der Arbeiterschaft der Wilhelmshütte, sowie dem Herrn Pastor Wintzer für seine trostreichen Worte im Trauerhaus und am Grabe, dem Herrn Kantor Pormann für die erhebenden Gesänge und der Schwester Klara für ihre Mühe. Ferner danken wir dem verehrten Herrn Hauswirt nebst Mitbewohnern, dem Gemeinde-Kirchenrat und der Kirchengemeindevertretung, dem Sandberger und Oberwaldenburger Kriegerverein, dem Männer- und Jünglingsverein, dem Bürger- und Hausbesitzerverein, dem Leipziger Verein, sowie allen übrigen Freunden und Bekannten, welche dem Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Sandberg, Oberwaldenburg, den 29. Oktober 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Berta Walde, nebst Söhnen und Tochter.

Zahnatelier

für Zahnersatz, Plomben, Zahn-Operationen, Gleichstellung aller schiefgewachsenen Zähne usw.

Oswald Hönsch, Waldenburg,
Freiburger Strasse 16.

Zum sofortigen Antritt suchen wir eine jüngere

Maschinenschreiberin,

die flott stenographieren kann.

Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.

Deutsche Vorfabrik
Friedrich & Co., Waldenburg.

A. Goyer's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 3a. Teleph. 1089.

lehrt außer den üblichen Rund- und Touren- Tänzen stets die neuesten Tänze der Gegenwart, wie z. B.

Boston modern, One Step, Maxixe-Brasilienne,

Prinzen-Theodora-Walzer, Socktrot, Ragtime, Jass usw.

im Einzelunterricht, sowie in kleinen geschlossenen Zirkeln, auch für Vereine bei ermäßigten Preisen.

Anmeldungen und Auskunft nur in unserer Wohnung.

Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.

Vertretung: **Hermann Reuschel,**
Waldenburg, Auenstrasse 37.

Gerhard Richter,

Büro für Elektrotechnik u. Maschinenwesen,
Sandberg, Post Altwasser II,
Hüttenstrasse Nr. 1.

Telefon (vorläufig) 373.

Fachgemässe Ausführung von:

Installationen in Stark- und Schwachstrom.

Licht- u. Kraftanlagen aller Art.

Lieferung von Beleuchtungskörpern, Glühlampen, Motoren, Heiz- und Kochapparaten,

Installationsmaterial, elektrotechnische Artikel usw.

Installation und Lieferung von Kranen, Aufzügen, Elektro- hängebahnen, Hebe- u. Transport-Anlagen.

Reparatur elektrischer Maschinen u. Anlagen jeder Größe.

Offerten und Besuche kostenlos.

Ein fast neuer Puppen-Sportwagen zu verl. bei Rösler, Neu Waldenburg, Blücherstr. 18.

Prima olivgr. Mantelstoff, Weber's Konvertit, fast neu, mit Noten, photogr. Apparat, 9x12, mit Stativ und Zubehör, gut erhaltene Mandoline, Weißblechtaube, vierkantig, 8-10 Str., preiswert zu verkaufen. Zu erst. in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Telephonzelle

billig zu verkaufen.

Hotel Vierhäuser.

Ein grünes Kostüm

mit weißer Bluse, für kleine Person, einmal getragen, guter Stoff, billig zu verkaufen bei Simon, Weißstein, Hauptstr. 42.

Sägespäne

sind wieder vorrätig und stehen zum Verkauf in unserer Schneidmühle auf Hans Heinrich- und Mariebach in Waldenburg.

Fürstlich Plessische Bergwerks-Direktion
Schloß Waldenburg.

Ein gut erhaltenes

großes Pult

steht preiswert zum Verkauf
Weißstein, Hauptstraße 122.
Ev. Pfarrhaus.

Eiserner Ofen

zu kaufen gesucht.

Gustav Seeltger, O. M. O. S.

Junger Maler oder Anstreicher

bei wöchentlich 85 Mark

sofort gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Erwerbsmöglichkeiten

für Angehörige all. Berufsstände ohne Störung der Berufstätigkeit bietet

Ad. Seng, Cassel Wp. 17.

Feuerversicherung.

Für Waldenburg u. Umgegend wird von alter Feuerversicherungs-gesellschaft

ein Vertreter

gesucht. Sachkenntnisse nicht erforderlich. Offerten unt. P. V. in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Zuverlässigen Kutscher,

guten Pferdepfleger, suchen
Friedr. Wieland & Co.,
Auenstraße 7.

Suche für kleinen, besseren Haushalt ein ordentliches, jüngeres

Mädchen.

Frau Elsa Henning,
Neußbühl, Oststraße 8.

Bediensfrau oder Mädchen gesucht. Oberwaldenburg, Chauffeestraße 3a, pt. r.

Suche nach sehr dringend für 1. Nov. bessere Stubenmädchen, Mädchen für Alleinbienst, tücht. Landmädchen und Burshen zu Neujahr.

Gewerbsmäßige Stellenvermittl.
Luisa Klitsch, Auenstraße 24.

Sauberes Schulmädchen für nachmittags zu 8jährigem Mädchen gesucht.

Berta Metzner, Ring 8.

Kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Sie rauchen zu viel!

„Rauchertrost“-Tabletten das beste Mittel gegen den Rauchreiz. Unschädlich! Tausende Anerkennungen. Schachtel 2 M., von 6 Schachteln an portofrei.
Dr. Wolff & Co., Hamburg
23 H. 41.



Donnerstag frisch eintreffend:

Große dänische

Angel-

Schellfische,

feinste

Flußhechte

und

Flußzander

bei

Paul Stanjeck,

Telephon 237, Söbenerstr. 15.

Auch kann sich daselbst ein

kräftiger Burshen als

Haushälter

halb melden. Fleischergehilfe bevorzugt.

Kautabak

gibt es an Wiederverkäufer ab

Zigarrenfabrikant

H. Bienert,

Waldenburg, Gottesberger Str.

Qualitäts-Zigarren

55, 65, 75, 85, 95 W. %

Sortiment 200 - 500 - 1000 Stk.

Engl. Zigaretten 285 W. %

Deutsche Zigaretten 235 W. %

Keiner Rauchtabak,

Blattware, 22, 50 und 25 W.

Holländ. Schagtabak, Pfd. 85 W.

Zigarrenborn-Firma A. 70

Großhandelsl. in Tabakwaren.

Klavierstimmen

nebst Reparaturen besorge ich

reell und zufriedenstellend. An-

meldungen aus Waldenburg und

Umgegend erbitte bald an die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Guter Privat-Mittagstisch zu

verg. Auenstr. 23a, 4. Stg.

Zur Mütterziehung

mit 6jähr. Tochter (nächste Ostern

1. Schuljahr Beginn) sind gleich-

alt. Mädchen liebevollste Auf-

nahme in Behrersham. Pension-

preis nach Uebereinkunft. An-

fragen unter K. M. 150 an die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für eine Klavierlehrerin in

den 30er Jahren, welche

mehrere Monate Erholung be-

nötigt, wird eine

Pension in Charlottenbrunn

oder Nähe gesucht. Angebote an

Carl Meyer, Breslau III.

Formulare:

Freundenlisten,
Vermögensverzeichnisse für Nach-

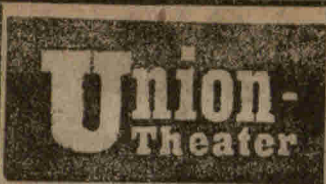
lässe,
Zahlungsbefehle,
Kostenanträge,
Preislisten für Grünzeug- und

Vorkaufgeschäfte,
Bestimmungen über den Einzel-

verkauf von Zigaretten und

Zigarettenabak,
besgl. über Spiritus,
Vorschussvereins-Prolongationen,
Prozessvollmachten,
Schiedsmannsvorladungen,
Wäderei-Verordnungen

vorrätig in
Buchdruckerel Ferd. Damel's Erben.



Von Donnerstag ab:
Die größte Nebererraschung
für Waldenburg und Umgegend!

Monatelang das Tagesgespräch Berlins und anderer Großstädte!

Der größte und fabelhafteste Brunf- und Ausstattungsfilm seit Bestehen der kinematographischen Kunst! Ein Dokument der Leistungsfähigkeit deutscher Filmindustrie!

Veritas vincit (Die Wahr-heit siegt!)

Der deutsche Kolossalfilm in drei Zeitabschnitten.
1. Teil: Altertum! 2. Teil: Mittelalter! 3. Teil: Gegenwart!
Herstellungskosten dieses Prachtfilms: Eine halbe Million Mark.

In den Hauptrollen die genialsten deutschen Bühnenkünstler:

Mia May und Johannes Riemann.

Das deutsche Meisterwerk in Handlung, Regie, Darstellung, Ausstattung und Photographie.
Ueberrifft alles bisher Dagewesene!

Worte können die gewaltige Größe und Wucht dieses Films nicht ausdrücken! Man muß ihn gesehen haben!

Garantie! Das größte Breslauer Theater „D. K.“ versicherte in den Zeitungen an Eidesstatt, daß es für diesen Brunffilm 25000,00 Mk. Leihgebühr bezahlte! Ein Beweis, daß hier etwas wirklich Großartiges geboten wird.

Keine Preiserhöhung! Die enormen Ankosten sollen durch Massenbesuch gedeckt werden. Der Besuch soll jedem Waldenburger ermöglicht werden.

Anfang Punkt 5 1/2 und 8 Uhr. Kassenöffnung 4 1/2 Uhr.
Während der Vorstellung kein Einlaß, daher pünktliches Erscheinen erbeten!

Sinalco-Heißtrank

durch Vermischen mit drei Teilen siedendem Wasser ein wirklich wohlwärmendes, bekömmliches, großkalkisches Warmgetränk.

Sinalco-Saft

als Aufguß für Mohlspeisen, Puddings usw. zum Einkochen v. Früchten u. zum Süßen v. Kompott ferner mit 8 Teilen Wasser gemischt, ein vorzügliches, preiswertes, vollmundiges Hausgetränk.

Sinalco-Erzeugnisse

führt jedes Lebensmittelgeschäft, welches bestrebt ist, seiner Kundschaft vom Besten das Beste zu bieten.
Man achte auf Name und Etikett (gesetzlich geschützt).

Achtung! Radfahrer!
Schläuche, Naturgummi, deutsches Fabrikat 35 Mk.
Mäntel, Wulst, deutsches Fabrikat 47 Mk.
Drahtreifen, deutsches Fabrikat 50 Mk.
Ventilgummi, hellgelb, prima Ware, Dieter 5 Mk.
Komplette Garnitur 150 Mk.
Man bestelle sofort bei
Bereitungsverband
Wilhelm Klose,
Sermannstraße 12.

Winnwaren
Mittelspreisen, Frauentropfen, geg. Verordnungsst. Nr. 6, stark W. 12, jährl. läre Frauenartikel.
Anfragen erbeten. Versandhaus
Neusinger, Dresden 130, Am See 37.

Kluge Frauen
schützen sich durch
Patentex.
Prospekt gratis.
Schließfach 270
Beuthen O.S.

Kleintierzüchter-Verein Nieder Hermsdorf, Bez. Breslau.
1. Lokale Kaninchen- u. Produkten-Ausstellung
am 2. und 3. November 1919
im Gasthof „3. Friedenshoffnung“ in Ndr. Hermsdorf.
Projektor: Herr Bürgermeister Kllamer.
Eröffnung: Sonntag den 2. November, vormittags 10 1/2 Uhr.
Achtung! Jeder 100. Besucher erhält ein Kaninchen gratis. Achtung!
Es ladet freundlichst ein Die Ausstellungsleitung.

Verein für staatsbürgerliche Schulung der Frauen.
Kursus vom 4.-6. November 1919 über
Staats- und Weltanschauung.
Herr Dr. Bauke aus Liegnitz.
Aula der evangel. Schule, abends 8 Uhr.
4. November: „Die politischen Parteien vor der Revolution.“
5. November: „Die politischen Parteien nach der Revolution.“
6. November: „Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus.“
Eintrittskarten für alle 3 Vorträge à 2 Mark, Eintrittskarten für einen Vortrag à 1 Mark sind in Koorra's Buchhandlung, sowie an der Abendkasse zu haben.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausichant von Schultheiß-Bier.

Einer gütigen Beachtung
empfiehlt sich die
Raumburger Topfniederlage
Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.
Aeltestes renommirtes Spezialgeschäft dieser Branche am hiesig. Platze. Stets großes Lager.
En gros. En detail.

Oberschlesier!!!
Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr,
Aula der Volksschule, Auenstraße.

Freitag den 31. Oktober, abends 8 Uhr,
in der evangelischen Kirche:
Gemeindeabend des Ev. Bundes
zur Feier des Reformationsfestes.
Lehrer und Regiator Hans-Christoph Kaergel-Weißwasser.
„Worte für unsere Zeit
aus dem Munde deutsch-evangelischer Volkeshelden.“
Chöre, Orgelvorträge, Gemeindegesang.
Alle ev. Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen.
Eintritt 20 Pfg. J. A.: Lehmann, Pastor.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 30. 10., abends 7 1/2 U.: Kand.-Einf.
Waldenburger Sängerklub.
Gesangsprobe
Donnerstag abends 8 Uhr im Zeichensaal der Realschule.
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erforderlich.

Turnverein „Germania“, Dittersbach.
Sonabend den 1. November c. im Försterhause:
Herbstvergnügen.
Beginn 6 Uhr.

Orient-Theater
Freiburger Straße Nr. 5.
Nur 3 Tage!
Dienstag bis Donnerstag:
Ein aussergewöhnlicher, fesselnder Spielplan.
1. Maxim-Monumentalfilm:
Die Verführten.
Gewaltiges Drama in 8 Akten.
Mitwirkende:
Nur erstklassige Bühnenkünstler.
Ferner:
Die beliebte Künstlerin Hilde Wolter in:
Bergblume.
Ein selten schönes Film-spiel in 5 großen Akten.
Wurde auf allen Großstadtbühnen mit beispiellosem Erfolge aufgeführt.
Erste Vorstellung 5 1/2 Uhr, zweite Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Waldenburg.
Donnerstag den 30. Oktober:
Erhöhte Preise!
Das Dorf ohne Bloche.
Freitag den 31. Oktober c.:
Glaube und Heimat.

Heute den 29. Oktober, abends 8 Uhr:
Vortrag
Waldenburg, Auenstraße 12, Mädchen-schule.

Union-Theater
Nur noch heute:
Das herrliche Programm!
Getrennte Welten, großes Intrigen-Schauspiel.
Vergangenheit rächt sich, Gesellschafts-Roman.
Die ist richtig, Lustspiel.
Von morgen ab:
Mia May,
Hauptdarstellerin in dem größten und besten Brunffilm aller Zeiten:

Veritas vincit (Die Wahrheit siegt!).
Siehe besondere Anzeige.
Anfang Punkt 5 1/2 u. 8 Uhr.
Kasseneröffnung 4 1/2 Uhr.

Apollo-Theater.
Dienstag bis Donnerstag:
Erstklassiges Programm!
Das große Filmvolkstück in 4 Akten:
Frau Hempels Tochter.
Nach dem Roman von Alice Berend.
In der Hauptrolle: Molly Wessely.
Für Heiterkeit sorgt das entzückende Lustspiel:
Lottes Brautfahrt.
3 Akte.
Lotte Dawis in der Hauptrolle.